

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 37 (1943)  
**Heft:** (2): Februar-Sendung

**Artikel:** Was kann ich für das Reich Gottes tun? : Ein Briefwechsel : Teil I und II  
**Autor:** Ragaz, Leonhard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-138257>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Was kann ich für das Reich Gottes tun?

Ein Briefwechsel.

I.

X., 25. Januar 1943.

*Verehrtester Herr Redaktor!*

Sie haben uns im letzten Hefte zum Glauben ermahnt und auch den Weg aus dem Unglauben zum Glauben oder doch aus dem schwachen zum stärkeren Glauben gezeigt. Sicher hatten wir das nötig und ist es das, worauf es schließlich ankommt. Aber der Glaube oder, wie ich nach Ihrer Anweisung wohl besser sagen müßte, das Glauben hat immer feinen Sinn und Wert im Zusammenhang mit einem *Tun*, oder, noch genauer gesagt, im Zusammenhang mit dem Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Da erhebt sich jedoch für mich eine neue Frage: Können wir denn für das Reich Gottes oder, wieder genauer gesagt, für das Kommen des Reiches Gottes auch etwas *tun*? Sie nehmen das ja gewiß an, aber in den Kreisen, mit denen ich vorwiegend verkehre, ist das keineswegs der Fall. Hier gilt die Losung, daß man die Herbeiführung seines Reiches Gott überlassen müsse, der das mit der Wiederkunft Christi bewirken werde, daß man aber vorher gegen die großen Welt- und Höllenmächte, wie Krieg und Mammon, nichts tun könne, ja sogar nichts tun solle; denn das wäre Eingriff in Gottes Werk. Ich höre das manchmal in dieser etwas massiven Form ausgedrückt, manchmal aber auch mit etwas subtileren, mit oft allzu subtilen Argumenten begründet, die aus der neuesten (ist es die neueste?) Theologie zu stammen scheinen.

Aber es steigen auch bestimmte, mehr laienhafte Bedenken in mir selbst auf. Wie sollte ich für das Reich Gottes etwas tun können? Das können wohl Menschen wie Roosevelt oder Beveridge, Menschen, die große Macht oder sonstigen Einfluß haben; das können auch Sie durch Ihr Reden und Schreiben — aber ich, eine einfache Frau in ihrem stillen Kreise, mit ihren täglichen unumgänglichen kleinen Pflichten, ich, die ich den halben Tag Hausfrau bin und den halben Tag auf einem Bureau sehr wenig geistvolle Schreibmaschinenarbeit tue und die ich daneben noch einen Haufen Sorgen um Mann und Kinder, Gesundheit und Auskommen habe, was sollte ich für das Reich Gottes tun können? Was sollte ich, um nur das Nächstliegende zu nennen, gegen den Krieg und für den *Frieden* tun können? Ich *leide* aber tief unter diesem Problem. Denn was hilft es, daß ich an das Kommen des Reiches Gottes glaube, wenn ich doch nichts dafür tun kann? Dieses Gefühl verkehrt mir meine Arbeit und schafft in meinem Leben eine unerträgliche Leere.

Darf ich darum die Bitte an Sie richten, mir meine Frage in einem der nächsten Hefte zu beantworten? Denn ich bin sicher, daß sie auch viele andere bewegt, welche gerne Ihre Antwort auch vernähmen. Zum voraus herzlichen Dank dafür!

Mit einem achtungsvollen Gruß bin ich

Ihre ergebene X.

II.

Zürich, 9. Februar 1943.

*Verehrteste Frau!*

Gern will ich Ihre Bitte erfüllen, so gut ich es vermag, und gerade heute vermag. Es ist freilich ein Thema, das wir schon viel verhandelt haben, aber Ihre Frage beweist, daß darüber unter uns immer noch zu wenig Klarheit herrscht, und ich weiß, daß Sie mit Ihrem Anliegen keineswegs allein stehen; denn die Frage tritt in dieser oder jener Form immer wieder an mich heran und macht mir für die, welche darunter leiden, eine tiefe Herzensmühe. Gottlob aber scheint es mir ein theoretisch und praktisch nicht allzuschwer zu lösendes Problem zu sein. Sie und die andern dürfen freilich von mir nicht erwarten, daß ich darüber ganz neue Gedanken auszusprechen imstande sei, aber weil die Frage immer neu auftaucht, muß wohl auch die Antwort immer neu erfolgen.

Was zunächst das Problem betrifft, ob wir denn überhaupt für das Reich Gottes etwas tun könnten, so will ich zum hundertsten Male, nicht gegen Sie, aber gegen jene Kreise, mit denen Sie in dieser Sache zu tun haben, ein manchmal nicht ganz unabsichtliches Mißverstehen zurückweisen, das sich hartnäckig an unsere Auffassung vom Kommen des Reiches heftet. Es ist uns nie, aber auch wirklich nie, in den Sinn gekommen, daß wir das Reich Gottes gleichsam *machen* könnten, es durch unser Tun allein herbeiführen könnten. Das Reich Gottes kommt von *Gott*, wir aber können uns bloß ihm zur Verfügung stellen und sollen das freilich tun. Mit andern Worten: Es ist nicht so, daß wir gleichsam den Plan für das Kommen des Reiches machen und dann höchstens Gott bitten könnten, uns bei seiner Ausführung zu helfen. Der Plan muß von Gott kommen, kann nur von ihm kommen, wir aber dürfen und sollen Mitarbeiter und Mitkämpfer Gottes, unter Umständen auch bloß Handlanger, bei seiner Ausführung sein. Unsere Aufgabe ist zunächst, die Gedanken Gottes zu *verstehen*, und das ist schon eine große Aufgabe. Es ist sozusagen unsere *prophetische* Aufgabe. Denn was einst wesentlich die Berufung besonderer Menschen war und von ihnen auf einzigartige Weise verkörpert wurde, das ist durch Pfingsten die Berufung jedes Jüngers Christi und Bürgers des Reiches Gottes geworden. Sie ist tatsächlich jedem zugänglich und jedem aufgetragen. Es gehört dazu freilich als Bedingung und Vor-

aussetzung ein *Horchen*. Zum Verstehen aber muß sich das *Tun* gefellen, zum Horchen das Gehorchen. Das ist das, was ich die *apostolische* Aufgabe jedes Jüngers Christi und Bürgers seines Reiches nennen möchte. Denn auch das Apostolische ist seit Pfingsten jedem von ihnen zugänglich und aufgetragen. Ich meine: Wir sollen die gehörte und verstandene Wahrheit durch unser Tun und durch unser ganzes Sein vertreten und verkünden, dafür kämpfen und, wenn es sein muß, dafür auch treu und tapfer leiden. Das ist es, was wir für das Reich Gottes und das Kommen desselben tun können und sollen. Wer das bestritte, müßte schon eine Totalrevision der Bibel vornehmen, weil sie von dieser Voraussetzung von Anfang bis Ende erfüllt ist. Gott *braucht* den Menschen für das Kommen seines Reiches. Denn es soll nicht ein Reich von Automaten, sondern von verstehenden und im Verstehen auf sich selbst stehenden, in Freiheit gehorchenden und in Gehorsam freien Söhnen und Töchtern Gottes sein. In diesem Sinne formuliere ich etwa die Paradoxie der zwei sich scheinbar widersprechenden und doch die eine Wahrheit ausdrückenden Sätze:

1. Das Reich Gottes ist ganz und gar Sache Gottes.
2. Das Reich Gottes ist ganz und gar Sache des Menschen.

Wir könnten auch die weniger paradoxe Formel wählen:

1. Wir Menschen warten für das Kommen des Reiches auf Gott.
2. Gott wartet mit dem Kommen des Reiches auf uns Menschen.

Das ist so offenkundig die Meinung der Bibel, daß man nur schwer begreifen kann, wie jemand, der auf ihrem Boden stehen will, das leugnen könnte. Sehr oft mag das einfach den sehr menschlichen Grund haben, daß man das Reich Gottes gerne Gott überläßt, um selber nichts dafür tun zu müssen, sondern es, unter einer noch besonders frommen Maske, mit der *Welt* halten zu dürfen. Wo es sich aber um eine ehrliche und ernste Ueberzeugung handelt — und eine solche kommt auch vor — da dürfte das Mißverstehen wohl wesentlich daher kommen, daß man von einem verschiedenen Begriff vom Reiche Gottes und von seinem Kommen ausgeht. Jene ändern denken dabei an die *Vollendung* des Reiches Gottes, die sie mit der Wiederkunft Christi, diese mißverstehend, in Verbindung bringen, wir aber denken, wenn wir vom Reich Gottes reden, einfach an die *Sache Gottes unter den Menschen*. Daß man für diese arbeiten, sich für deren Fortschritt und Sieg einsetzen könne und müsse, leugnen auch jene Kreise nicht, welche die Herbeiführung seines Reiches Gott vorbehalten möchten. Sie treiben ja doch Mission und meinen damit die Ausbreitung des Reiches Gottes. Sie glauben doch, daß Alkoholismus und Prostitution besiegt werden könnten, und zwar schon vor der *Vollendung* des Reiches Gottes. Warum denn nicht auch der Krieg? Der Kapitalismus? Der Nationalismus und andere Welt- und Höllenmächte? Warum nicht sogar auch Krankheit und Tod? Auch wenn der Tod der „letzte Feind“ ist, warum sollte

seine Herrschaft, in der Kraft der Auferstehung Christi, nicht schon jetzt *bekämpft* und der letzte Sieg über ihn *vorbereitet* werden können? Ähnliches aber gilt von den mehr im neutheologischen Sinne orientierten Vertretern des Nichtskönnens in bezug auf das Reich Gottes. Der Streit geht auch hier mehr um Worte und Begriffe als um die Sache selbst, die wir meinen.

Wir können für das Reich Gottes arbeiten. Es ist uns damit Großes, Größtes aufgetragen.

„Allen?“

Ja, Allen, unbedingt.

„Aber *wie* denn?“

Es ist, verehrte Frau, wenn wir die große Frage beantworten wollen, notwendig, uns über die *Art und Weise*, sozusagen die *Methode*, der Arbeit für das Reich Gottes klar zu werden.

Denn darüber besteht, soviel ich sehe, besonders ein großes Mißverständnis, das aus dem Wege geräumt werden muß: \* *Man meint, Arbeit für das Reich Gottes müsse etwas Besonderes sein* — etwas, was sich von unserem sonstigen Tun abhebe, etwas, wozu wir aus diesem sonstigen Tun heraustreten und ein Extrakleid anziehen müßten. Das ist ein großer Irrtum. *Alle* Arbeit, die wir tun, soll Gottesdienst sein, soll dem Reiche Gottes dienen. Nicht ist dafür eine besondere Arbeit nötig, gerade die normale Arbeit, die du tußt, sollst du so tun, daß sie Gottes Sache dient. Es handelt sich bei der Arbeit für das Reich Gottes nicht um eine besondere *Art* von Arbeit, sondern um ein *Vorzeichen* zu unserer ganzen Arbeit. Wir brauchen dafür nicht ein Extragewand anzuziehen; man dient Gott, dem lebendigen, schaffenden Gott, im Werktagsgewand. (Darf ich so kühn sein und sagen: Gott selbst, der lebendige, schaffende, nicht müßige Gott, trägt das Alltagsgewand?) Das Sonntagsgewand bedeutet nur den *Sabbat*, das heißt, es bedeutet die Befinnung auf die Arbeit des Werktages, die man für Gott getan hat und weiter tun wird, tun kann und soll. Für den Gottesdienst der *Religion*, den Dienst des Gottes irgendeiner Mystik oder irgendeiner Frömmigkeit um der Frömmigkeit willen (was man „Pietismus“ nennen kann, ohne damit die ganze Bewegung zu meinen, die man so zu nennen pflegt) muß man ein Extrakleid anziehen und, wie wir hinzufügen wollen, Extrastunden und Extratage, auch Extraorte, auch Extragebärden haben; dem Einen, heiligen und lebendigen Gott der Bibel und seinem Christus dient man mitten im Alltag, mitten in der Welt, mitten in der Wirklichkeit, die seine Schöpfung und Werkstatt ist. Das ist ja gerade das Reich Gottes zum Unterschied von der Religion.

Also haben auch Sie, verehrte Frau, eine Arbeit für das Reich Gottes, weil sie eine Arbeit haben. Tun Sie diese Arbeit für Gott und sein Reich!

„Aber *kann* man das? Das ist doch meine Frage! Kann man das in Haushaltsgeschäften? Kann man das im Büro, an der Schreib-

maschine, Formulare ausfüllend, völlig geistlose Geschäftsbriefe verfertigend?“

Unbedingt kann man es. Es gilt hier wieder ein Vorurteil zu beseitigen. Arbeit für das Reich Gottes braucht gar nicht besonders „geistvolle“ Arbeit zu sein. Für das Reich Gottes ist das Äußere so wichtig als das Innere, die Materie ebenso bedeutsam als der Geist, das Höchste aber die Verbindung von Materie und Geist zum Sakrament. Darum kann das Reich Gottes sehr wohl in Haushaltsgeschäfte eingehen. Essen und Trinken sind ihm wichtig. Die Familie ist das Symbol des Reiches Gottes. Wer in der Sphäre dieses Symbols arbeitet, der arbeitet im Zentrum des Reiches Gottes. Er muß es bloß so verstehen. Sie arbeiten, verehrte Frau, als Hausfrau mindestens so wirksam dafür als Ihr Pfarrer auf der Kanzel

„Aber auf dem Bureau? Diese nun wirklich geistlose, seelenlose und entfeelende Arbeit?“

Auch auf dem Bureau! Auch in dieser mechanischen, völlig äußerlichen Arbeit! Denn es ist ein Irrtum, ein zwar sehr begreiflicher, aber doch ein Irrtum, daß sogenannte geistvolle Arbeit ohne weiteres uns Gott näher bringe als sogenannte geistlose. Man kann durch sogenannte geistvolle Arbeit, und wär's auch theologische, gerade von Gott abgebracht werden. Ich kenne einen Menschen, der gerade inmitten von theologischer Arbeit beinahe seine Seele verloren hätte. Gott ist gerne gerade bei äußerlicher, elementarer Arbeit, er ist beim Pflügen und Säen des Landmannes, er ist beim Kochen und Fegen der Hausfrau. Es gibt ein apokryphes, nicht in unsern Evangelien stehendes Wort Jesu, welches diesen Sachverhalt drastisch ausspricht: „Wo Einer ist, sage ich: Ich bin mit ihm. Erhebe den Stein: und dort wirft du mich finden. Spalte das Holz: und ich bin dort.“ Sie können über dem Kochtopf oder der Schreibmaschine Gott mindestens ebenso leicht nahe sein und ihm dienen, als ich über meinen Büchern und meinen Manuskripten.

„Also wollen Sie es für gleichgültig halten, was für Arbeit ein Mensch tue: ob mechanische oder beseelte, ob solche, die den Menschen dient, oder solche, die ihnen schadet, ob solche, die Gott, oder solche, die dem Mammon gewidmet ist? Und wenn Einer *keine* Arbeit hat?“

Wir wollen uns verständigen! Selbstverständlich bin ich für eine beseelte Arbeit. Selbstverständlich für eine Arbeit, die einen *guten* Sinn hat, die dem Menschen dient und nicht dem Mammon. Selbstverständlich halte ich Arbeitslosigkeit für ein großes Uebel. Aber ich erkläre: Wenn ein Mensch mit solcher seelenlosen Arbeit belastet ist, dann soll sein Dienst am Reiche Gottes sein, daß er darunter seufzt, und zwar nicht nur für sich selbst, sondern auch für die andern, und daß er sich für eine Ordnung der Dinge einsetzt, worin alle Arbeit, auch die scheinbar äußerlichste und geringste, einen Sinn und eine Seele bekommt, weil sie eingeordnet ist in einem neuen großen Sinn und Zusammenhang menschlicher Gemeinschaft und irgendwie direkt Dienst an Gott und

dem Menschen wird. Wenn er eine sozial schädliche, widergöttliche Arbeit hat, dann tue er sie, falls es nicht anders geht und er darin ausharren muß, mit innerem Protest gegen sie, oder er breche mit ihr im Vertrauen auf Gott und kämpfe in beiden Fällen für eine Erneuerung der sozialen Ordnung, die solche Arbeit nicht mehr kennt. Wenn er aber arbeitslos ist, dann setze er sich für eine Welt ein, welche die Arbeitslosigkeit nicht mehr kennt und diene damit auf hervorragende Weise der Gerechtigkeit des Reiches Gottes. Es ist in jeder Arbeit, es ist in jeder Lage Gelegenheit für den Dienst am Reiche Gottes und in der schlimmsten am meisten. Denn es muß gerade in den *Tiefen* der Welt auch Menschen geben, Jünger Christi, die aus der Not nach Gott und seinem Reiche schreien. Gerade diese Menschen, diese Apostel Christi, diese in die Tiefen und Wüsten der Welt gesendeten, haben einen zwar besonders schweren, aber auch besonders ehrenvollen Auftrag für das Reich.

Eins ist sicher: Es gibt im Reiche Gottes und für die, welche seinen Sinn erfaßt haben, keine Arbeitslosigkeit.

Ich habe, verehrteste Frau, in meiner Antwort bisher nur die sozusagen normale Arbeit im Auge gehabt, und dies mit Absicht, weil ich ja den Irrtum bekämpfen wollte, als ob man, um dem Reiche Gottes zu dienen, unbedingt aus dem Kreise dieser Arbeit heraustreten müßte, als ob Arbeit für das Reich Gottes unbedingt Extraarbeit sein müßte. Damit möchte ich aber nicht geleugnet haben, daß das Reich Gottes doch auch einen Extrakreis des Lebens bildet. Wir treten damit doch auch aus dem Ablauf des normalen Erlebens heraus, auch aus dem der normalen Arbeit. Wir sollen ja dem Reiche Gottes nicht nur mit dem dienen, was wir so Arbeit nennen, sondern ebenso sehr, vielleicht sogar noch mehr, mit *all* unserem Erleben, mit der *ganzen* Art und Weise unserer Existenz. Auch das aber *können* wir.

Zunächst einmal bleiben wir im normalen Erleben, aber wir achten darin auf das, was jedes Erleben für einen besonderen Sinn hat, was Gott uns damit geben oder damit von uns fordern will. Mit andern Worten: Wir achten auf den Reichgottes-Sinn, den jedes Erleben hat. Wir tun dies unter der Voraussetzung, daß wirklich in allem irgendwie uns *Gott* begegnet — irgendwie, auch wenn uns der Teufel, als Verführer und Feind, begegnet: denn dann sollen wir ihn ja im Namen Gottes *bekämpfen* und *befiegen*. Damit wird *alles* Erleben bedeutsam, *kann* es bedeutsam werden. Wie wichtig kann in diesem Sinne besonders derjenige Teil unseres Erlebens sein, der sich im *Verkehr mit den Menschen* vollzieht! Denn nach der Grundauffassung des Neuen Testaments (denken wir bloß an das Gleichnis vom Weltgericht) begegnet uns Gott besonders im Menschen und namentlich in den „geringsten der Brüder Christi“. Die Art, wie wir nun einem Menschen begegnen, ist für das Reich Gottes bedeutsam. Ein gutes Wort, ein freundliches Eingehen auf das Anliegen eines Menschen, aus dem tiefen Empfinden, daß

uns in ihm irgendwie Gott begegne, ist ein Sieg des Reiches Gottes, jedes Verfehlen darin eine Niederlage. Bedenken Sie, wieviel Arbeit für Gott uns schon damit jeden Tag gegeben ist. Man halte nur nicht, in einer falschen Einstellung auf das Große, solche Dinge für klein, allzu klein. Für das Reich Gottes verschwindet der Unterschied von groß und klein. Es können Erlebnisse, Probleme, Kämpfe im Vergleich mit andern klein und geringfügig erscheinen, aber sie können doch für das Reich Gottes einen wichtigen Sinn haben. Das Wichtigste für das Reich Gottes vollzieht sich sehr oft nicht auf der großen Bühne der Öffentlichkeit. Die Art, wie du einen persönlichen Kampf kämpfst, kann für das ganze Reich Gottes ein Gewinn oder ein Verlust, ein Sieg oder eine Niederlage sein. Was so im stillen vor sich geht, kann von ungeahnter Bedeutung für das Kommen des Reiches werden. Es gibt hier sicher tiefe und wunderbare Zusammenhänge. Ob nicht solches auch an dich herankommt? Du bist sicher auch darin nicht arbeitslos!

Aber es hebt sich aus diesem normalen Erleben auch außernormales heraus. Es gibt auch *besondere* Aufträge für das Reich Gottes. Von solchen im großen Maßstab wissen wir. Wir wissen von den Propheten und Aposteln aller Zeiten, wir wissen von den Pionieren der Sache Gottes und des Menschen. Wir wissen, um speziell an die Frauen zu denken, von einer Deborah, einer Lydia, einer Katharina von Siena und einer Katharina Booth, einer Elisabeth Fry, einer Josephine Butler, einer Florence Nightingale und einer Bertha von Suttner. Sollten solche Extraaufträge nur Extramenschen zuteil werden, und nicht auch andern, nicht auch Ihnen, verehrte Frau? Auch hier antworte ich: Unbedingt jeder! Wenn auch natürlich nicht im gleichen Stil und Format, sondern je nach Umständen: je nach Begabung, Eigenart und Möglichkeit. Gott hat ganz gewiß auch solche besonderen Aufträge für jede und jeden. Gott hat nie genug Arbeiter und Arbeiterinnen. Gott hat nie genug Menschen, die ihn verstehen und seine Aufträge ausrichten können. Er hat sicher solche Aufträge auch für Sie. Fast mehr als Sie ausrichten können, jedenfalls nicht weniger. Alles kommt darauf an, daß Sie dafür das Auge haben. Daran fehlt es meistens gar sehr. Ich will nicht behaupten, daß es gerade Ihnen daran fehle — dafür kenne ich Sie und Ihre Lage nicht genug — aber ich weiß, daß für sehr viele, Männer wie Frauen, hier der über den Sinn und Wert ihres Lebens entscheidende Fehler liegt. Es kann allfällig ein ganz bestimmter *einzelner* Auftrag sein, der aber ein ganzes Leben ausfüllt, oder es können einzelne, sich wiederholende und verschiedenartige sein. Es gilt, wenn man Gott dienen will, vor allem die Losung: Aufpassen! Wach sein! Offene Augen und Ohren für Gott haben! Wie oft ruft Gott und wir antworten nicht: „Hier bin ich, sende mich.“ Wie oft ruft Gott zu einem Werke und niemand hört. Es fehlt nicht an Gott und seinem Auftrag, sondern es fehlt an uns. Die Klage, daß man „nutzlos“ sei — es ist nicht gerade Ihre Klage, aber die Klage vieler — ist immer falsch. Niemand

ist „nutzlos“, solange er atmet. Es hängt nur von ihm selbst ab, ob er etwas „nützt“ oder nicht. Was für ein Segen kann von alten oder von kranken Menschen ausgehen, was für ein Segen auch, ihnen unbewußt, von Verkümmerten, Verkürzten? Um von den „nutzlosen“ Kindern nicht zu reden!

Denn um das so sehr Wichtige noch hinzuzufügen: für das Reich Gottes leistet man das Beste schließlich nicht durch das Tun, sondern durch das *Sein*, und auch das Tun erhält seinen Wert durch das Sein. Was du bist, das ist die beste Arbeit für das Reich Gottes. Das aber steht in deiner Hand! Jeder auf das Reich *eingestellte* Mensch, ob er auch nichts Besonderes dafür leisten kann, ist eine Bürgschaft seines Kommens.

„Aber die *großen* und *besonderen* Angelegenheiten des Reiches Gottes: der Kampf für den Frieden und die soziale Gerechtigkeit, der Kampf für die Erneuerung der Sache Christi, der Kampf für das Reich Gottes gegen die Religion — was können Menschen wie ich dafür tun? Klein, schwach, zum öffentlichen Auftreten nicht geeignet, wie ich und so viele meinesgleichen nun einmal sind?“

Ich antworte: Sehr viel, unbegrenzt viel!

Zunächst: Es ist doch möglich, daß Sie sich um all diese großen Dinge *bekümmern*? Und nicht nur Sie, die immerhin zu diesen Dingen doch mehr Zugang hat als viele, sondern auch jede bescheidenste Bauernfrau im abgelegensten Bergdorf, jede Tagelöhnerin, jedes Dienstmädchen, jede Fabrikarbeiterin. So wie heute die Verhältnisse sind, hängt es doch nur von ihnen ab, ob sie mit diesen Dingen in Berührung kommen oder nicht. Dieses Sichbekümmern aber ist schon sehr viel, sehr viel, beinahe die Hauptsache. Sie, Alle, können diese Dinge teilnehmend, mittragend (in jedem Sinne: auch im Sinne der Mitverantwortung und Mitschuld), protestierend, segnend, seufzend, betend, auf dem Herzen tragen und das ist sehr wichtig vor Gott. Sie können die unmittelbar im Kampf Stehenden durch Teilnahme, durch Verständnis, durch ein ermutigendes Wort und vor allem durch ihr Gebet unterstützen — wie sehr haben diese es nötig! Wenn Moses nicht auf dem Berge betend seine Hände für ihn aufgehalten hätte, den ganzen Tag, so hätte Josua die Amalekiter nicht besiegt; Moses selbst aber hätte nicht die Kraft gehabt, seine Hände so lange aufzuheben, wenn nicht Aaron und Hur seine Arme gestützt hätten. Gott hat nicht nur Kämpfer, sondern auch solche Beter und Stützen der Beter nötig.

Sagen Sie auch ja nicht: „Wir verstehen diese Dinge nicht genug.“ Die kann in dem, worauf es vor Gott ankommt, jeder verstehen!

Und sagen Sie nicht nochmals: „Wir sind zu klein und schwach dafür!“

Ich betone mit äußerstem Nachdruck: Vor Gott besteht in bezug auf die Kompetenz, die Vollmacht in seinem Reiche kein Unterschied zwischen dem Groß und Klein, dem Stark und Schwach im mensch-

lichen Sinne. Es ist nicht ein übertreibendes Reden, sondern es ist mein völliger Ernst, wenn ich erkläre: Für das Kommen des Reiches mag eine arme, alte Frau in ihrer Mansarde mehr Vollmacht haben als ein Roosevelt oder Churchill. *Denn im Reiche Gottes herrscht eine vollendete Demokratie.* Im Reiche Gottes gilt die *Umkehrung* aller Dinge. Dort wird klein, was in der Welt groß ist, und groß, was in der Welt klein ist; dort wird schwach, was in der Welt stark ist, und stark, was in der Welt schwach ist.

„Aber was soll denn diese alte Frau für den Frieden, die soziale Gerechtigkeit und die Erneuerung der Sache Christi tun können?“

Ich antworte: Sehr viel! nach meiner Auffassung kommt es für die Arbeit im Dienste Gottes vor allem auf Eins an: Auf das *Verstehen Gottes* — auf das Verstehen dessen, was vor Gott recht ist oder nicht, auf das Verstehen seiner Gedanken, seines Planes, seines Werkes, seines Gerichtes und seiner Verheißung. Das kann jene arme, alte Frau haben. So viele Menschen, die dieses Verstehen haben, so viele bilden die Vorhut des Reiches. Auf sie wesentlich kommt es an. *Sie* haben darum die *Vollmacht*. Von ihnen aus dringt es weiter in die Welt. So dringt es von den Kleinen und Schwachen auch zu den Großen und Mächtigen, so aus der verborgenen Gemeinde der Jünger und Jüngerinnen Christi in die Welt. So kann es von der armen, alten Frau in der Mansarde zu dem Manne im Weißen Haus in Washington und zu dem in der Downing Street in London gehen. So sind diese abhängig von ihr. So ist es im Reiche Gottes.

Und da muß ich freilich noch Eins hinzufügen, das ich zwar schon berührt habe, über das ich aber ungern rede, nicht weil es mich unwichtig dünkte, sondern gerade umgekehrt, weil es mir so wichtig und so heilig ist. Jene alte, arme Frau kann *beten*. Auch Sie können es, verehrte Frau, und ich. Dieses Beten hat eine große Vollmacht, die höchste, die es gibt, wenn es sich mit dem Glauben an das Reich verbindet. Es ist es, das diesem Glauben die Kraft gibt, auch wenn er nur groß ist wie ein Senfkorn, die Berge der Welt zu versetzen und die Pforten der Hölle zu sprengen. Ihm ist nichts unmöglich.

Und so bleibt es dabei: Jeder von uns, auch der „Kleinste“, kann viel, sehr viel für das Reich Gottes, für das Kommen des Reiches tun. Es kommt daher sehr auf jeden von uns an. Wir haben so viel Vollmacht, als wir tragen können. Es kommt sehr auf Sie an, verehrte Frau, und auf alle, die ähnlich fragen wie Sie. Es hat jeder Arbeit und Auftrag im Reiche Gottes.

Ich muß aber zum Schluß noch Eins hinzufügen: Es ist für das Kommen des Reiches Gottes geradezu entscheidend wichtig, daß immer mehr die Frage gestellt wird, die Sie, verehrte Frau, gestellt haben, daß immer mehr von denen, die sich zu Gott und zu Christus halten wollen, die Sache des Reiches Gottes als ihre eigene Sache, ja als die eigenste Sache ihres Lebens betrachten. Daran fehlt es so sehr! Es gibt wohl

viele, die etwa gelegentlich auch an das Reich Gottes denken und sich daran erbauen, aber wie viele gibt es, die es für ihre *wesentliche* Sache halten? Es gibt wohl viele, die dann und wann einmal nach dem Reiche Gottes trachten, aber wie viele, die „*am Ersten*“ darnach trachten? Das Reich Gottes aber kommt genau in dem Maße, als es solche gibt, die das tun.

Aus der Ueberzeugung und Empfindung, mit der ich Ihre Frage beantwortet habe und die viel stärker und tiefer ist, als ich sie in diesem Briefe ausdrücken konnte, grüße ich Sie und die Andern von Herzen und bin Ihr und der Andern  
*Leonhard Ragaz.*

## Friedrich Nietzsche von heute gesehen.

Im Steine schläft mir ein Bild, das Bild meiner Bilder!  
Ach, daß es im härtesten, häßlichsten Steine schlafen muß!

Nun wütet mein Hammer grausam gegen sein Gefängnis. Vom Steine stäuben Stücke. Was schießt mich das?  
*Zarathustra.*

Im nächsten Jahre ist es ein Jahrhundert, seit Nietzsche geboren wurde, ein Jahrhundert, dem er in entscheidender Weise seinen Stempel aufgedrückt hat. Aber die Zeichen dieses Aufdrucks sind nicht einfach zu entwirren. Sie sind so zwiespältig und verschlungen, daß der große Nihilist Friedrich Nietzsche das Werk, in dem die Forderung steht: „Nichts wäre nützlicher und mehr zu fördern als ein konsequenter Nihilismus der Tat“, mit dem Wort Dantes geschlossen hat: „Come l'uom s'eterna.“<sup>1)</sup>

Damit ist der ganze Umkreis seines Geistes, die ungeheure Weite der Spannungen und Gegensätze, aus denen sein Leben und Denken besteht, umschrieben. Es gibt nur zwei Dinge, diese beiden völlig unvereinbaren Dinge, die Nietzsche zeitlebens beschäftigt haben: die Vollstreckung des Nichts und die Verewigung des Menschen. Darum zerfällt er immer und überall in zwei Hälften, ist es sein Schicksal, sich immer wieder zu spalten, und zwar in zwei Hälften, die nicht zueinander passen und die wir Mühe haben, zu einem Ganzen zusammenzufügen.

Und doch muß es immer wieder versucht werden. Denn die große Grundspannung, in die alle einzelnen Widersprüche und Spannungen seines Wesens und seines Denkens sich einfügen, ist darum für die Welt von so entscheidender Bedeutung geworden, weil sie ein letzter Ausdruck der Lage seiner Zeit selbst war. Denn mögen rein als Denker die großen deutschen Systematiker vor ihm größer gewesen sein (vielleicht

<sup>1)</sup> Wörtlich: Wie der Mensch sich verewigt. D. R.